

Verkaufstag
sonntags mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., 1/2 jährig 1.50 Mk.
jedem frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 Mk.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 Pf., 1/2 jährig 30 Pf.

Volksrecht

Insertionsgebühr
betragt für die 5-spaltige
Zeile oder deren Raum
15 Pf., für Wohnanzeigen,
Bereits- und Verdingungs-
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die fällige
Nummer müssen spätestens
vormittags 10 Uhr in der
Expedition angekommen sein.

Eingetragen in die Ver-
zeichnungsliste unter Nr. 6645.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Sölbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/ans.

Posta: Für Postzeit und Post.

Nr. 149.

Halle a. S., Mittwoch den 28. Juni 1893.

4. Jahrg.

Die sechste Großmacht.

I.

M. K. Die einen sagen, Napoleon I., die andern, Görres sei es gewesen, der die Bezeichnung „die sechste Großmacht“ der Presse beigelegt habe. Wie dem nun auch sei, vor wem das Wort herrschen mag, es ist treffend und kennzeichnend für den heutigen Tag die wichtige Stellung, welche die Presse im bürgerlichen Leben einnimmt.

Sehen wir zu, wie die Presse unter den gegenwärtigen Verhältnissen ihrer hohen, bedeutamen Aufgabe gerecht wird. Da finden wir, daß der Teil der Presse, der sich in weiten Kreisen der Bevölkerung der größten Beliebtheit und infolgedessen leistungsfähiger, gefüllter Rassen erfreut, die kapitalistische Presse, die Presse der Bourgeoisie — wie sie von der Sozialdemokratie kurzweg bezeichnet wird — (ein treues Spiegelbild für die in der bürgerlichen Gesellschaft herrschende Korruption und Verkommenheit giebt. Die Bourgeoisie stellt ein Sumpfgeschwätz, das im Schmutz und Schlamm der heutigen Gesellschaft seine Nahrung findet und äppig gedeiht. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist die kapitalistische Presse die größte Verbreiterin der Unfreiheit auf allen Gebieten.

Auf politischem Gebiete stellt die Presse des Kapitals sich in den Dienst der herrschenden Klassen, mögen die verschiedenen Blätter sich nun konfessionell, nationalliberal, freimächtig oder antisemitisch nennen, ihr Streben gilt stets der Erhaltung der heutigen Gesellschaftsordnung, die für sie die beste der Welten ist. Jede wahrhaft freiheitliche Regierung der arbeitenden Volksklassen wird vor ihren bezahlten Soldschreibern mit Geißel beprägt, ins Unerträgliche gezogen, ja die bürgerliche Presse schreit vor den gemeinsten Lügen und Verleumdungen nicht zurück, wenn sie in ihrem sogenannten Kampf mit geistigen Waffen die Sozialdemokratie und ihre Vorkämpfer vernichten möchte. Kommt zu irgend einer andern Zeit haben die Arbeiter die Thatlage besser feststellen können als in dem gegenwärtigen Wahlkampf. Da wurden die reinsteifen kleinen Ständchen erkunden, die für jeden Einseitigen das Brandmal der Lüge zeigten, und die sogenannten „Führer“ in den Augen der Parteigenossen herabgeholt. Die handwerksmäßige Verlogenheit der kapitalistischen Presse zeigte sich in letzter Zeit ferner in den durcheinander aus der Luft gegriffenen Alarmnachrichten von der Grenze; es war nur schade, daß der Zweck dieser Lügenposten, nämlich der, für die Militärvorlage Stimmung zu machen, gar zu durchsichtig war.

Die Verlogenheit der Bourgeoisie tritt auch recht deutlich in den von ihr mit Vorliebe gebrauchten Hofnachrichten und Anekdoten zu Tage; die kapitalistische Presse ist somit eine Klerikale des Hyazinthenrausches in keiner widerwärtigeren Form. Hofkonversation und liberale Blätter witzeln fast darin, wer zuerst berichtet, wie viele Auerhäne dieser oder jener Regent auf einer Jagd geschossen, welche Toilette irgend eine „hohe Frau“ getragen und wie weit sich der Thronerbe von seinem Schnupfen erholt habe. Mit erhebender Stürmung wird über die allerkleinsten unbedeutendsten Anzei-

runge und Meinungen hochgehaltener Personen dem Publikum berichtet.

Geradezu steifhaft ist es jedoch, wenn man sieht, wie die Presse des Kapitals aus dem niedrigsten Profitsinteresse in die Reklametempete stürzt. Für schweres Geld und ohne gute Worte preist sie den leichtgläubigen Lesern die schwindelhaftesten Unternehmungen, die von vorherhin nur auf Gimpelfuß berechnet sind, als durchaus solide und reell begründete an und verheißt ihnen in lebendigen Worten eine glänzende Zukunft. Sie preist in derselben Tonart die Reize und die georgien Toiletten einer Eingetragenen hoch, wie die Wunderwirkungen eines neuerdlichen Heilmittels gegen alle möglichen Leiden und Gebrechen, das vor allen Dingen den Hund hat, das schwindelhaftige Portemonnaie des Kindes wunderbar zu fähren.

Während sich vor in den bürgerlichen Blättern, im Leitartikel und dem politischen Teile, die fette Ungeduld und zahlungsfähige Moral zeigen, während da über die Unflirtlichkeit in den unteren Ständen getost wird, macht sich bier in dem unteren Artikel in schamloser Weise die unflätige Gemeinheit breit. Heirats- und sonstige Kuppelpläne an aller Art finden gegen klingende Entschädigung jederzeit bereitwillig Aufnahme, je sie sind eine Spezialität der bürgerlichen Zeitungen geworden.

Nichts giebt es, was von der kapitalistischen Presse nicht gelobt und bis in den Himmel gehoben würde, vorausgesetzt, daß der Handel, der hier mit allem, was Wahrheit heißt, getrieben wird, ein lohnender ist.

Dem bisher Angeführten reihen sich die Leistungen der Bourgeoisie in der Kritik von Kunst und Litteratur würdig an. Auch hier regiert der Profit. Für Geld werden die mittelmäßigen Leistungen einer Schaulustigen oder Sängersin künstlichen Kauges, die aber ein hübsches Büchlein heißt, als wahrhaft geniale gepriesen. Eine andere Künstlerin findet Gnade vor den Vertretern der Geldpresse, weil sie sich der ungenügenden Kunst irgend einer Dichtkunst oder vielleicht auch nur einer Fingerringe erweist. Tüchtige Künstler dagegen, welche die Reklame verabschauen, werden von der bürgerlichen Presse förmlich boykottet, sie werden entweder zu Tode geschwiegen oder regnet, bis sie schließlich des vergeblichen Kampfes müde werden und „schmieren“, wie die andern auch. So sehen wir, daß die Bourgeoisie nicht nur selbst korruptiert ist, sondern daß sie auch die Korruption auf wahrhaft raffinierte Art in immer weitere Kreise zu tragen versteht.

Die Futtermot,

welche durch den Mangel an Regen fast in ganz Deutschland hervorgerufen wurde, droht der gesamten Landwirtschaft verheerlich zu werden. Das allen Gegenden des Reiches tiefen Hörschmerz ein, die eine Katastrophe in Aussicht stellen, wie sie die Landwirte in diesem Jahrhundert noch nicht durchzukämpfen hatten.

Die amtlichen Berichte aus Preußen besagen den Ertrag von Graswuchs und Futtertrütern durchschnittlich als gering. Die wichtigste Bedeutung für die Ertragsausichten mit „sehr gering“ wird für den Stand vieler Weizen noch für zu gut befunden.

7] Alerhand Proletarier.

Von H. Otto-Walzer.

(Nachdruck verboten.)

„Se du, guter Freund,“ rief er hinaus, „kommen Sie einmal hierher. Der Hauswirt ist ein Anker und läßt nicht gern reparieren; oder bitte, steigen Sie gleich dort hinein, das ist mein Zimmer. Die Dachrinne wackelt schon ganz bedenklich, genieren Sie sich nicht, Sie brauchen sich die Füße nicht erst abzuwaschen. Und, bitte, regeln Sie die Thüre von Ihnen auf. — Das ist gewiß ein wogehaltiger Arbeiter von Ihnen, Fräulein Theodora, und wie mir scheint, einer vom Walzer, denn er klettert ja wie eine Raqe.“

„Was Sie von mir denken, Herr Fröhner,“ entgegnete die Tängerin, die nun wieder soweit zu sich gekommen, um rasch und energig ihre Toilette wieder etwas in Ordnung bringen zu können.

„Ja, es ist sehr verdächtig. Der arme Mensch sieht mir nicht aus, wie ein Dieb. Was er für ein geistliches Gesicht hat, und wie das Haar wild herum hing, gerade so wie eben bei Ihnen. Nur, wir werden ja leben.“

Als der Maler wieder an seiner Thür angekommen, öffnete sich dieselbe und die Gestalt eines jungen schlanken Mannes waltete rasch an ihm vorbeischnelend. Er drängte dieselbe aber sofort mit harter Hand in das Innere des Zimmers zurück, schloß sodann die Thüre und ließ einen raschen präzisen Blick auf seinen schlammigen Besucher werfen.

„Es war ein schönes, edles Gesicht, trotz Ihres verführten Aussehens. Die etwas rauhe Gesichtsbildung zeigte mancherlei Frieden von Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, sowie einige Milde, und die kleinen weißen Hände bluteten unter den rauhen beschmutzten Manngliedern hervor.“

„O, ich bitte Sie, haben Sie Mitleid und Nachsicht mit

mir, gewähren Sie mir freien Abzug, denn ich bin in einer ganz verzweifelten Lage.“

„Ja, das glaube ich, denn zum Vergnügen wandelt man Ihre heutigen Wege nicht.“

„Sie können sich vergewissern, ich habe Ihnen nicht das Geringste entwendet.“

„O, das betraugst mich um wenigstens, denn ich habe in meinem Zimmer nichts, was mir ernstlich Sorge macht. Aber, wie ist mir denn? Ihre Rüge kommen mir etwas bekannt vor, sollen wir uns nicht schon begegnet sein?“

„Es ist möglich, ich habe schon einige Male in diesem Hause Besuche gemacht.“

„Aber nicht bei mir, wie ich mir zu bezeugen bitte,“ rief die Tängerin, welche inzwischen gleichfalls eingetreten war. „Kein, die Leute lo zu erschrecken, es giebt mir einen Anreiz für mein ganzes Leben.“

„Neben Sie doch nicht lo zum Himm,“ rief eine zweite Gestalt, welche aadgliebt in das Zimmer geschlüpft kam und die Thüre beschleunigt hinter sich schloß. „Der gute Hauswirt und die Gule von Hausmannsfräulein sind schon bis zum dritten Stock heraufgeschlichen.“

„Es war die lange, hagere und verwachsene Gestalt des Schreiber, der jetzt an der Thür lehnte und mit stilligen Augen die Gruppe überflog. Endlich haften seine Blicke auf dem Gesichte des unanständigen Einbringlings. Ein Gedanke leuchtete sichtlich bei ihm auf, und dem jungen Mann die Hand reichend, rief er:

„Ach, das sind Sie ja, Herr Schmidt, Sie wollten zu mir und sind an das falsche Thür geraten.“

„Oder an das falsche Fenster,“ bemerkte der Maler. „Sie empfangen Ihre Besuche auf einem merkwürdigen Wege.“

„Und erschrecken und kompromittieren anständigen Leute damit, Herr Schmitzer,“ fügte die Tängerin hinzu.

„Ach, es ist ganz einfach; der Herr schläft manchmal, wenn

Die Viehpreise haben den niedrigsten Stand in diesem Jahre erreicht. Aus der Großheimerei gegenwärtig werden Viehpreise für Kuh und Kalb zusammen nur 30-40 Mark erzielt wurden. Kühe, die vor wenig Monaten von den Bauern um 300 R. gekauft wurden, müssen für 50-60 R. verkauft werden. In einigen Gegenden Württembergs wird das Hund Rindfleisch zu 12-15 Pf., Rindfleisch zu 8 Pf. losgeschlagen.

In Bayern sind die Viehpreise nicht günstiger. Auf dem Münchener Viehmarkt wurde das Hund Ochsenfleisch zu 30 Mark schon um 20-22 Pf. gekauft, die schwarzen Kühe werden um 40 R. verkauft, ein Preis, der bei normalen Verhältnissen den Wert der Kuh nicht viel übersteigt. Viele Landwirte gießen es unter diesen Umständen vor, ihr Vieh selbst zu schlachten, ehe sie es in unwürdigen Händen der Metzger zu sehen. Der Viehstand ist allenthalben schon lo verregert, daß der Betrieb der Ochsenmäher darunter ernstlich leidet. Die Viehproduktion, ein Hauptnahrungsmittel unserer Bauern, muß lo eingeschränkt werden, daß die Einnahmen aus dieser Betriebsart fast erheblich vermindern. Millionen von Mark lo hat der Bauernstand durch den Viehmangel schon verloren, das Gute ist nicht abzusehen.

Die Viehpreise sind allenthalben unsere Bauern. So schreibt ein Oefono- von Neuß an seinen Bruder: „Lieber Fritz! Sei lo gut und besorge einen Anlauf in die „Vergeltung“ (Lage-20 Pf.) wie arg bei uns die Kuh ist, daß wir in ganz Neuß kein Futter haben für das Vieh, vor lauter Dürre und ohne Futter müßten wir uns in ganz Neuß und Umgebung nach wegen Futter nach das Vieh geschlagen. Dein Bruder Albert.“ In einem anderen und übermittelten Briefe aus Bland bei Ansbach schreibt ein Mädchen an ihre Mutter: „Schöne Anstalten hat jetzt der Landmann; sieht es denn bei Euch auch so traurig aus? Ich giebt es bei uns garnicht, das Getreide ist bei uns auch ganz schlecht, die Kartoffeln können vor Frostschnee nicht wachsen, besetzt einen nur das arme Vieh, das Hunger leiden muß; alles Vieh muß jetzt verkauft werden. Es ist ein großer Jammer und Elend auf dem Lande, die Bauern jammern recht, weil alles Vieh verkauft werden muß.“

Und was geschieht angesichts dieser Situation von Seite des Staates, der den Gang der Landwirtschaft als seine vornehmste Aufgabe betrachtet? Die preussische Regierung hat sich herbeigekümmert, bei der Bezug von Rohreisen und Futtermitteln, z. B. Kleie, Weiz, Dinkel, Hafer, Schrot, Stro, vorübergehend die Zölle für die preussischen Staatsbahnen zu ermäßigen; der Ubel der Viehzeiten böhmer hat für Eisen-Vorrichtungen die gleichen Frachtmäßigkeiten bewilligt.

Die bayerische Regierung beschließt, gegen „einige“ Abkündigung des Futtermangels eine Beschaffung der Transportkosten für Güter, und den Brennerreisen soll gestattet werden, weiterzubenutzen, da deren Abfälle als Futter benutzt werden. Das Vieh stellen die Maßnahmen gegenüber einem lo auszubereiteten Rohreisen unzulänglich sind, wird jedermann, mit Ausnahme unserer Herren Minister, erklären. Sollen nicht viele tausende von Bauern gänzlich zu Grunde gehen, soll nicht der Anbau großer Viehstände auf 1/2 der Fläche beschränkt werden, dann müssen ganz an deren Abwachen zu ergreifen werden.

An der Forderung des landwirtschaftlichen Rohreises hat das ganze Volk ein Interesse. Wird der schon vorhandene Rohreissatz, die sich noch erheblich verschärfen kann, nicht energig entgegengetreten, lo werden im Herbst und im nächsten Jahre die Vieh- und Viehpreise, die Preise für die meisten landwirtschaftlichen Produkte lo steigen, daß der Landwirte Mann und der Arbeiter an Grund und Fleisch nicht mehr denken darf und seinen Kummer ohne Vieh trinken muß.

Landwirte und Arbeiter werden also die Forderungen der Bauern fröhlich unterstützen, die Bauern selbst aber müssen sich rüthen und nicht gleichgültig zusehen, wie sie zu Grunde gehen.

er in der Stadt bleibt, bei mir, und da hat er gesehen, wie ich, wenn ich einmal keinen Schüssel bei mir hatte und er hatte in Gedanken die Thüre zugeschlossen, vom Gangenfer aus nach und längs der Mauer bis zu meinem Fenster gesteuert hin. Nun hat er sich im Fenster geirrt, ist zu Ihnen eingedrungen, hat die Thüre verschlossen gefunden, sich bei Nacht nicht weiter getraut und wollte nun heute morgen jedenfalls seinen Versuch tun machen, da haben Sie ihn entdeckt. Entschuldigend Sie nur einmal, und bitte, lassen Sie sich ja nichts merken, denn der Hauswirt kündigt mir auf der Stelle, wenn er lo etwas hört. Wie waren doch sonst gute Nachbarn. Kommen Sie, Herr Schmidt. Die Herzlichsten entschuldigend, besonders das Fräulein, das nicht nur ein feines Gesicht, sondern auch ein sehr hübsches Mädchen ist, die Sie nicht nach ihrem Realgüte beurteilen dürfen.“

„Sie sind ein Nichtswurm, Herr Schmitzer,“ rief die Tängerin, die es jetzt für geraten hielt, sich den Blicken der Männer zu entziehen.

Gleich darauf, und ehe die drei Männer noch ein Wort hatten äußern können, klopfte es vernehmlich an die Thüre. „Die Hausmannsfräulein, geschwind, sie darf nicht öffnen,“ flüsterte der Schreiber, sagte mit einer Kraft, die man ihm nicht zugetraut hätte, dem Fremden, drückte ihn hinter eine mächtige Leinwand, warf einen grünen Vorhang über ihn und legte sich auf einen Sessel, das Rechte in beide Hände und über das das andere nehmend.

„Das alles war lo blühend gegungen, daß der Maler kaum daran denken konnte, etwas dagegen oder dafür zu thun. Im nächsten Augenblick öffnete sich die Thüre und das neuergig lugende Gesicht der Hausmannsfräulein kam zum Vorschein.

„Entschuldigend Sie, Herr Fröhner, ich hörte Sie sprechen, gewiß ist etwas richtig in Ordnung. Aber Sie hatten vergessen, mir gestern den Schüssel dazulassen. Ich werde dafür aber nun gleich aufkommen.“ (Beziehung folgt.)

Politische Rundschau.

In der vorausichtlich kurzen Sitzung, in welche der Reichstag demnach eintreten wird, dürfte der auch mit einer Angelegenheit befaßt werden, welche die **Kommision für Arbeiterstatistik** betrifft. Diese Kommission besteht bekanntlich aus 13 Mitgliedern. Davon sind der Vorsitzende und das Mitglied des leitenden statistischen Amtes, welches der Kommission angeschlossen ist, vom Reichstagen ernannt. Unter den übrigen 11 Mitgliedern sind 5 vom Bundesrat und 6 vom Reichstage gewählt. Nach den Errichtungsbestimmungen für die genannte Kommission erfolgen die Ernennungen für 5 Jahre, die Wahlen jedoch für die Dauer der Legislaturperiode. Mit dem Ende des alten Reichstages war demnach auch das Mandat der von ihm gewählten Abgeordneten zu der Kommission für Arbeiterstatistik abgelaufen. Allerdings sind die alten Mitglieder noch berechtigt, zu der auf Ende Juni angelegten Kommissionsitzung zu erscheinen, in welcher auch die Ergebnisse der Untersuchung über Abeitzucht, Kündigungsgesetzen und Befehlsverhältnisse im Handelsgewerbe einer Besprechung unterzogen werden sollen. Denn nach den schon erwähnten Errichtungsbestimmungen verbleiben am Schluß einer Legislaturperiode die gewählten Mitglieder im Amte, bis die Neuwahlen vollzogen sind. Diese Neuwahlen werden nunmehr der Reichstag vornehmen müssen. Diefelben werden sich voraussichtlich auf die schon früher gewählten Persönlichkeiten erstrecken, was auch nur im Interesse der Kontinuität in der Förderung der Arbeiten der Kommission, deren Untersuchung die größte Beachtung verdienen, zu wünschen ist. Allerdings nur, soweit diese Persönlichkeiten in den neuen Reichstag gelangt sind. Der freisinnige Dr. Max Hirsch beispielsweise, der bisher Mitglied jener Kommission war, ist weder gewählt noch in eine Stichwahl gelangt. Für ihn wird demnach schon ein neues Mitglied zu der Kommission für Arbeiterstatistik delegiert werden müssen.

Nach der Militärvorlage eine Marinevorlage? Auch bevor die Reichstagswahl über das Schicksal der Militärvorlage entschieden hat, brachte dieselbe Kreuzzeitung, welche vor etwa acht Tagen behauptete, daß die Regierung am 15. Juni die Schicksal verlieren werde, einen Artikel aus der Feder des Grafen Ereditz v. Dürckheim, welcher das deutsche Volk zu einer „Opferbereitschaft für die Marine“ auffordert und neuen den unabweisbaren Erblassenden den beschleunigten Bau neuer Schlagschiffe veranlaßt. Die „Motiv“, welche die Förderung begründen, liegen sich den in Wahlplakaten verbreiteten Motiven an. Für die Militärvorlage sollen die „russischen Kofalen“ Stimmung machen, für die Marinevorlage die „russische Flottenflotte“. Bekanntlich hat die Budgetkommission des Reichstages noch in den letzten Monaten die Frage einer Vermehrung unserer Kriegsflotte durch neue Schlagschiffe eingehend geprüft und, nachdem erst die neue Schlagschiffe bewilligt worden, die Förderung des Marinebaues in dem bisherigen Gange, die „Brennen“ zu erleichtern, abgelehnt. Dem Schlagschiffe „Graf Bredow“ sollte alsdann — wohl im nächsten Etat — ein weiteres Schlagschiff „Graf Friedrich der Große“ folgen. Ueber die Ablehnung entsetzt sich nun Graf Ereditz v. Dürckheim, der nach dem berühmten Wurzeln dem Reichstage „totalen Mangel an Verständnis“, „absolute Unkenntnis in Marinefragen“ zum Vorwurf macht. Freilich macht er kein Hehl daraus, daß die Ausgaben für neue Schlagschiffe der Nation schwer „ankommen“ werden, aber er meint, daß diese Ausgaben getragen werden müssen, „denn sie sind als Versicherungsprämien für Ewigkeit und Bestand des Vaterlandes zu betrachten.“ Genau daselbe hörten wir seit Wochen und Monaten bezüglich der Militärvorlage anzufragen, genau denselben Appell an die Opferbereitschaft. Wenn aber schon die Militärvorlage dem Volke neu, unerwünschte Opfer auferlegen will, soll da noch die Aussicht auf eine neue Marinevorlage die Opferbereitschaft des deutschen Volkes erhöhen? Wohin werden wir kommen, wenn neben den militärischen „Autoritäten“ für das Landher auch noch die „Autoritäten“ für die Marine ihre vollen Forderungen geltend machen, wenn nach der Militärvorlage noch eine Marinevorlage erschinkt? Zum Staatsbankrott!

Der Militarismus frisst des Volkes Brot. In Württemberg trifft jährlich auf den Kopf der Bevölkerung an Reichs-, Staats- und Gemeindefreien die Summe

von 35 Mark. Das macht für eine Familie von 5 Köpfen jährlich 175 Mark. Wenn man den Bereich eines Arbeiters auf durchschnittlich 2 Mark pro Tag ansetzt, so muß er jährlich ca. 90 Taler für die Staatslaste freibeden, oder besser gesagt, für den Militarismus, da dieser 75 Prozent aller Staatsentnahmen ausmacht. Ist es da ein Wunder, daß in Deutschland der Konsum an Getreide von 213 Millionen Gramm pro Kopf im Jahre 1878 auf 162 1/2 Gramm im Jahre 1889 zurückgegangen ist, d. h. daß sich das Volk nicht mehr an Brot hat essen kann, ebenso daß der Fleischkonsum in den großen Städten gekunken ist, während der Genuß des geringwertigen Fleisches gestiegen ist? Der Militarismus frisst des Volkes Brot, darum fort mit ihm!

Bebel hat das Mandat für Hamburg angenommen. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß er das für Straßburg a. S. hat. Bebel wird vielmehr höchstwahrscheinlich, sobald ihm die Hamburger Wahl amtlich angezeigt wird, für Straßburg annehmen und nachträglich für Hamburg abtreten.

Insgesamt sind an Stimmen bei den Reichstagswahlen am 15. Juni noch offizielle Angaben im „Hamb. Correspond.“ rund 7 400 000 Stimmen abgegeben worden, statt 7 228 000 im Jahre 1890. Es sind also mehr abgegeben worden 172 000 Stimmen. Nach derselben Quelle sind für Konervative, Mittelparteien, freisinnige Vereinigung, katholische Kandidaten (für den Antrag Hüne), Polen, Antisemiten und Wilde zusammen ungefähr 3 600 000 Stimmen abgegeben worden. Danach würden also 3 800 000 Stimmen, oder eine Mehrheit von 2 000 000 gegen die Militärvorlage und den Antrag Hüne abgegeben worden sein. Es kommt außerdem in Betracht, daß alle Stimmen der freisinnigen Vereinigung, der Polen sowie der Antisemiten durchaus nicht ohne weiteres dem Antrag Hüne zugerechnet sind.

In Rheinland und in Westfalen hat die Sozialdemokratie eine vollständige Verschiebung der bisherigen Parteiverhältnisse herbeigeführt. Während im Saarbezirk die Bergarbeiter noch unter dem tiefen Druck des sozialreformatorischen Schredenstheismus stehen und zu selbständigen Vorkäufen noch unfähig sind, ist in Westfalen die Bergarbeiter der Fabrik gebrochen; und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so werten am Tage der Stichwahl die Hauptmassen des geldbegierigen Kapitalismus anzulandern. Mit Ausnahme des Jentrums, das noch aus Tradition ein letzteres Schloß hat, sind sämtliche kapitalistischen Parteien in Rheinland-Westfalen ratlos und in Zerküpfung begriffen. Fortschritt macht bloß die Sozialdemokratie — der Rest ist Tohuwabohu. Höchst interessant ist eine Lektüre der verschiedenen Flugblätter. Dieses Heutewort und dieses gegenwärtige Anbieten um Stimmen gegen die bösen Sozialdemokraten, und dieses Schläger! Der Fahrenschreck kann immerhin nicht größer gewesen sein, als heute der Sozialistenschreck. Nur daß dieser sich nicht auf das Volk erstreckt, sondern nur auf die Reihen der kapitalistischen Gesellschaftspoliten. Allen gerade das macht diesen ja den Schrecken doppelt schrecklich, daß das Volk nicht mehr vor uns erschrickt.

In Bayern wurden bei der Hauptwahl am 15. Juni 125 234 sozialdemokratische Stimmen abgegeben, gegen 101 100 im Jahre 1890, es sind also in diesem Jahre 24 134 Stimmen auf sozialdemokratische Kandidaten mehr abgegeben worden. Die Anhänger der Militärvorlage vereinigten 154 693 Stimmen, die Gegner 608 073 Stimmen.

In Mecklenburg stellte sich die Stimmenzahl unserer Partei 1890 auf 28 235, bei der letzten Wahl hat sie die Zahl 32 220 erreicht, hat also um rund 4000 zugenommen, d. h. um ca. 15 Prozent.

Der Vorwärtsmarsch der einflußreichsten Sozialdemokratie. Die folgende Tabelle veranschaulicht das Wachstum der sozialdemokratischen Stimmen in Elsaß-Lothringen bei den Wahlen von 1887, 1890 und 1893. In den Wahlkreisen und Jahren, welche keine sozialdemokratischen Stimmenzahlen aufweisen, war kein Kandidat vorgeschickt.

Wahlkreis.	1887	1890	1893
1. Aittrich-Dann	—	—	3445
2. Rhenland	—	—	12158
3. Gohmar	570	9749	1989
4. Schmitt	—	—	2453
5. Rappoltsweiler	—	—	1900
6. Schlettstadt	—	—	175
7. Pöhlheim-Stein	—	—	3106
8. Straßburg-Stadt	108	4773	6206
9. Straßburg-Land	—	91	4049
10. Hagenau-Weisenburg	—	—	2063
11. Habern	—	—	—
12. Saargemünd-Forbach	—	—	4724
13. Dierdörfer-Boisheim	—	—	504
14. Metz	—	717	3458
15. Saarbürg-Gräbeau-Salins	—	—	—
	673	15330	48210

Ueber den Ausfall der Stichwahlen stellt der „Vorwärts“ folgende Betrachtungen an: „Wohl mag der eine oder der andere Genosse noch mehr Mandate und Stimmen von dieser Wahl erhofft, und von einer Verdoppelung unserer Stimmenzahl, wie sie 1890 stattfand, geträumt haben — wir kennen keinen so Hoffungsstilhaften, wollen aber den Gegnern die Möglichkeit zugeben —; nicht jeder ist in der Lage, die Verhältnisse zu überblicken, die treibenden Kräfte und deren Wirkung zu berechnen, und seinen Büßigen jeden Einfluß auf sein Denken zu verbieten. Wer aber in der Lage ist, der weiß, daß eine Zunahme unserer Stimmen um 33 1/2 Prozent das Jahr, also eine Verdoppelung alle drei Jahre praktisch undenkbar ist, schon deshalb, weil der Kapitalismus, dessen Hülfsmittel noch lange nicht erschöpft sind, und je weiter wir vordringen, desto zahlreicher und erbitterter Widerstand entgegensetzt. Sollten sich Unstetigkeiten unter uns befehlen haben, die den Wahn hegen, die Zahl unserer Stimmen würde nach zwei oder drei Neuwahlen so angeschwollen sein, daß wir im Besitz der Mehrheit und damit tatsächlich der politischen Macht seien, so können wir im Interesse der Partei uns nur freuen, daß berartige Illusionen zerbrochen sind. Nichts ist in der Politik gefährlicher als Illusionen — sie bereiten Enttäuschungen und Niederlagen.“

Ein Arbeiterfreund wie er im Buche steht, ist der nationalliberale Kommerzienrat, Brauereidirektor und Reichstagsabgeordneter (gewählt in der Stichwahl am 26. gegen unseren Gen. Feus) Rößler in Dessau, welcher einen 40-jährigen Arbeiter, der 7 Jahre in seinem Etablissement beschäftigt war, entlassen hat, weil er, wie das „Ank. Volksbl.“ berichtet, zu alt war! Der Arbeiter hätte vierte Jahre. Dieser letzte Herr Rößler ließ sich seine Dienste um die Arbeiter auf den zu gutem seiner Kandidatur angehefteten Plakaten wie folgt predigen: „Frage ihre Arbeiter! Ist ihr Arbeiter, ihr Handwerker, ihr kleiner Leute, fragt die Arbeiter des Herrn Rößler, dann werdet ihr jedenfalls eine Antwort bekommen, die ihr nicht erwartet habt.“

Ein skandalöses Wahlmandat berichtet der „Ostf. Volk-An.“ aus Jolowowo (Kreis Bromberg): „Die Wahl in Jolowowo wird wahrscheinlich für ungültig erklärt werden. Unspätiger Schulz-Rick, der Beisitzer im Wahlkomitee, hatte verschiedenen Wählern die Wahlzettel abgenommen, geöffnet und zerissen und den Leuten dann seine Fädel gegen Hinzubringen wurde Herr Schulz nach der Wahl von Herrn Moszynski Augustwale und vom Herrn Pfarrer in Jolowowo zur Rede gestellt und den Herren des Wahlkomitees, zu dem außer dem Herrn Schulz noch Domänenpächter Schudert (Jolowowo), Vater und Sohn, und die Schulen Krosch-Nimisch und Gule Jolowowo gehörten, erklärt, man würde sich gegen sie beschwerden. Die Aufregung der Wähler war groß. Wir vermögen vollständig an diesen Vorgang nicht zu glauben. Denn nach § 107 des Strafgesetzbuches wird, wer einen Deutschen durch Gewalt oder durch Bedrohung mit einer strafbaren Handlung verhindert, in Ausübung seiner staatsbürgerlichen Rechte zu wählen oder zu stimmen, mit Gefängnis nicht unter 6 Monaten oder Festsetzung bis zu 5 Jahren bestraft. Schon der Versuch ist strafbar.“

Kandidatenfreunden.

Von Carl Zwain

(Schluß.)

Wenn wir an den Schmerz denken, den diese elende Lüge den unglücklichen Verwandten und Freunden des Verewigten bereitet haben muß, sind wir fast versucht, das betrogene und beleidigte Publikum zu schneller, wenn auch ungehöriger Klage gegen den Verleumder aufzusuchen. Aber nein — überlassen wir ihn den Qualen eines gereinigten Gewissens! — Sollte jedoch der Fall eintreten, daß das Publikum, von Ehrlichkeit übermannt, in klüder Wert dem Verleumder förmliche Mißhandlungen zufügt, so liegt es auf der Hand, daß kein Schmutzgericht die Täter für schuldig erklären, kein Richter sie strafen könnte.“

Der geschickte abgefeimte Schlingensüß bemerkt, daß ich noch in derselben Nacht in größter Eile aus dem Bette und zur Hintertür hinauszuflüchten mußte, während das „betrogene und beleidigte“ Publikum vor dem Hause müde und löste wie brandende Wäresmogen, in seiner größten Enttäuschung beim Kommen Möbel und Fenster zerstückt und beim Gehen so viel von meinem Eigentum mitnahm, als es tragen konnte. Und doch kann ich meine Hand auf die Bibel legen und versichern, daß ich Herrn Blank's Großvater niemals verleumdet habe. Ja, noch mehr — ich habe bis zu jener Stunde seinen Namen nicht einmal nennen hören.

Gelegentlich will ich nur erwähnen, daß das Journal, welchem obiger Artikel entstammt, mich von nun an immer als „Zwain, den Leichenschänder“ bezeichnet.

Der nächste Artikel, der meine Aufmerksamkeit erregte, lautete wie folgt:

„Ein netter Kandidat! — Herr Carl Zwain, der gestern Abend bei der Volksversammlung der Unabhängigen

eine donnernde Rede halten sollte, glänzte durch Abwesenheit Ein Telegramm seines Arztes meldete, daß er von einem durchgegangenen Gelpann zu Boden geworden worden sei und an einem doppelten Weinbruch in großen Schmerzen darniederliege, u. i. w. u. i. w., noch ein ganzer Haufen ähnlichen Unfims. Die Unabhängigen gaben sich alle Mühe, die elende Kollage hinunterzuschlucken und zu thun, als ahnten sie den eigentlichen Grund der Abwesenheit jenes Verworfenen nicht, den sie zu ihrem Bannträger erkoren haben. Gestern Abend sah man einen gewissen Menschen im Zustande vöthiger Betrunktheit in Herrn Zwain's Hotel hinsturmen! Es ist unbedingt Pflicht für die Unabhängigen, zu beweisen, daß dieses zum Tier entwürdigte Geschöpf nicht Carl Zwain selbst gewesen ist. Reigt endlich hind sie gefangen — hier giebt es kein Entzinnen! Im Donneren ruft die Volkstimme: „Wer war der Mensch?“

Unglaublich, völlig unglaublich, daß es wirklich mein Name war, den man mit diesem schurkischen Verstoß in Verbindung brachte! Waren doch drei Jähre über mein Haupt dahingegangen, seit ich einen Tropfen Ale, Bier, Wein oder überhaupt ein gefligtes Getränk angerührt hatte.

Es zeigt, wie abgestumpft ich schon mit der Zeit geworden war, daß ich es ohne Schmerz ertragen konnte, mich in der nächsten Nummer dieses Journals ganz selbstverständlich als Herr „Delirium Tremens Zwain“ erwähnt zu finden, obgleich ich sicher kein konnte, daß das Wort mit unwandelbarer Verbindlichkeit fortzuführen werde, mich bis ans Ende so zu bezeichnen.

Unter den Vorklagen, welche ich täglich erhielt, begannen jetzt anonyme Briefe eine große Rolle zu spielen. Die Fassung derselben war meistens folgende:

„Wir wünschen dem mit die alte Weltfrau, daß Sie von Ihrer Dürchdrücke mit Fußtritte verdrängen. Vol. Pr.“

Dann weiter: —

„Sie haben Dächten ethan, welche Niemand bewußt sind wie mir. Können Sie mir ein bar Biogen raus an Ihren Ergebenen oder Sie sollen durch die Zeitungen was hören von Gandy Andy.“

So ungehörig lauteten sie. Auf Bannich könnte ich damit fortfahren, bis der Leser übergenug hat.

Bald darauf „überföhrte“ mich das bedeutendste republikanische Journal einer großartigen Befragung, und das demokratische Hauptblatt besichtigte mich eines niederträchtigen Erpressungsversuches. Auf diese Weise erwarb ich zwei neue Titel: „Zwain, der elende Beführer“ und „Zwain, der schändliche Räuber.“

Inzwischen verlangte man mit solchem Loben eine „Antwort“ auf alle die entsetzlichen Beschuldigungen, die gegen mich laut geworden waren, daß die Redakteure und die Führer meiner Partei behaupteten, es wäre mein politischer Ruin, wollte ich länger bei meinem Schweigen verharren. Wie um ihr Verlangen noch bringender zu machen, erließen schon am nächsten Tage folgendes in einer Zeitung:

„Seht einmal den Menschen! — Der Kandidat der Unabhängigen schmeigt noch immer, weil er nicht zu reden wagt. Alle gegen ihn erhobenen Beschuldigungen sind vollumfänglich bewiesen worden, und kein fertigstes heredes Schwören hat deren Wahrheit genug bekräftigt, so daß er nunmehr für alle Zeit überführt dacheit. — Ihre Unabhängigen, ist ihr Euch erwidern, den Montano-Dieb, den Leichenschänder! Betradet Euch Herrn Delirium Tremens, den elenden Verführer, den schändlichen Räuber! Schaut ihn an — genau und gründlich — und dann sagt, ob Ihr mit gutem Gewissen einen Schurken Eure Stimme geben könnt, der sich durch seine entsetzlichen Verbrechen eine so granzenlose Ausbeute von Ehrlichkeit erworben hat und es nicht wagt, den Mund aufzutun, um auch nur einen einzigen von sich zu weisen.“

Die traurige Lage der Volkswirtschaft wird durch die... Die traurige Lage der Volkswirtschaft wird durch die... Die traurige Lage der Volkswirtschaft wird durch die...

Wie der Staat Sozialdemokraten erzieht! In unsere Hände, schreibt der Hannover'sche Volksbote, geriet folgendes geheime Aktenstück:

Der bisher in der Eisenbahn-Direktion als... Der bisher in der Eisenbahn-Direktion als... Der bisher in der Eisenbahn-Direktion als...

An sämtliche Herren Dienststellen... An sämtliche Herren Dienststellen... An sämtliche Herren Dienststellen...

Der Verein der „Unabhängigen“ in Frankfurt a. M. hat sich auflöst, da keine Mitglieder mehr vorhanden waren.

Zu den Breslauer Schängnisanklagen, welche der „Vorwärts“ veröffentlicht, bemerkt der Breslauer „General-Anzeiger“:

„Was eine Anklage bei der hiesigen... Was eine Anklage bei der hiesigen... Was eine Anklage bei der hiesigen...“

Hierauf antwortet der „Vorwärts“: „Diese hochschöne... Hierauf antwortet der „Vorwärts“: „Diese hochschöne...“

Von einem vertriebenen... Von einem vertriebenen... Von einem vertriebenen...“

Ich hab keine Möglichkeit, mir die Sache zu erproben, und so möchte ich mich dem genehmigt haben, eine „Antwort“ auf den Wust von grundlosen Beschuldigungen und beschämten Äußerungen vorzubereiten.

Schon am folgenden Morgen... Schon am folgenden Morgen... Schon am folgenden Morgen...“

Ihr ergebener ehemaliger Ehrenmann, aber jetzt W. M. — M. D. — L. Sch. — D. T. — G. B. und G. R. Mart Tzwin.

inhabende Redakteur des Breslauer Arbeiterblattes, der „Vollmacht“... inhabende Redakteur des Breslauer Arbeiterblattes, der „Vollmacht“... inhabende Redakteur des Breslauer Arbeiterblattes, der „Vollmacht“...

Arbeitslosenversicherung in Brüssel. Unter dem Namen „Le Peuple“ in Brüssel... Arbeitslosenversicherung in Brüssel. Unter dem Namen „Le Peuple“ in Brüssel... Arbeitslosenversicherung in Brüssel. Unter dem Namen „Le Peuple“ in Brüssel...

Wie die „Voll. Ztg.“ erfährt, werden dem Reichstage bei dem Parlament... Wie die „Voll. Ztg.“ erfährt, werden dem Reichstage bei dem Parlament... Wie die „Voll. Ztg.“ erfährt, werden dem Reichstage bei dem Parlament...

Berlin, 26. Juni. Heute wurde eine Sitzung des Staatsministeriums... Berlin, 26. Juni. Heute wurde eine Sitzung des Staatsministeriums... Berlin, 26. Juni. Heute wurde eine Sitzung des Staatsministeriums...

Mit Beschlag belegt wurde, wie die „Staats-Ztg.“ mitteilt, beim... Mit Beschlag belegt wurde, wie die „Staats-Ztg.“ mitteilt, beim... Mit Beschlag belegt wurde, wie die „Staats-Ztg.“ mitteilt, beim...

Wien, 26. Juni. Nach einer... Wien, 26. Juni. Nach einer... Wien, 26. Juni. Nach einer...“

Paris, 26. Juni. Der Minister des Auswärtigen, Delle, erhielt ein Telegramm... Paris, 26. Juni. Der Minister des Auswärtigen, Delle, erhielt ein Telegramm... Paris, 26. Juni. Der Minister des Auswärtigen, Delle, erhielt ein Telegramm...

- Stimmresultate. München 1. Stimm (og) 8719. Burgdorf (nat.) 7680. Reichensachsen-Rennde. (Def. Ref.) Kühn (og) 10106. Conrad 8494. Weimar. Kalmring (frei) 10316. Waudorf (og) 8758. Weisau, 26. Juni. Peus (og) 8711, Kojede (nat.) 9993. Merseburg-Luerfurt. Ritter (frei) 11520. Neubath (kon) 10929. Sorau. v. Nitz (kon. Ant.) 10305. Dr. Luz (og) 9235. Gewählt sind bis jetzt 45 Sozialdemokraten.

Aus Stadt und Land.

Beizendes bezeichnend sind noch der „Hollischen Ztg.“ die Ergebnisse aus den... Beizendes bezeichnend sind noch der „Hollischen Ztg.“ die Ergebnisse aus den... Beizendes bezeichnend sind noch der „Hollischen Ztg.“ die Ergebnisse aus den...

Table with 4 columns: Name, 15. Juni, 24. Juni, 29. Juni. Rows include: Bopflin, Neup, Ruchelbau, Riteldehau, Soden, Weiberle, Werbig, Krotzig, Obermalshaus, Zammendorf, Weisau.

Diese Beispiele zeigen aber nicht nur, daß die... Diese Beispiele zeigen aber nicht nur, daß die... Diese Beispiele zeigen aber nicht nur, daß die...“

legitimat in Halle gewählt worden. Diefelbe Meinung haben wir... legitimat in Halle gewählt worden. Diefelbe Meinung haben wir... legitimat in Halle gewählt worden. Diefelbe Meinung haben wir...

26 000 Hart hat nach „einer Seite“ der „Holl. Ztg.“ die sozialdemokratische... 26 000 Hart hat nach „einer Seite“ der „Holl. Ztg.“ die sozialdemokratische... 26 000 Hart hat nach „einer Seite“ der „Holl. Ztg.“ die sozialdemokratische...

Stadtverordneten-Sitzung vom 26. Juni. Vorsitzend: Stadtvorsteher... Stadtverordneten-Sitzung vom 26. Juni. Vorsitzend: Stadtvorsteher... Stadtverordneten-Sitzung vom 26. Juni. Vorsitzend: Stadtvorsteher...

Die Annahme eines... Die Annahme eines... Die Annahme eines...“

Als 3. Punkt... Als 3. Punkt... Als 3. Punkt...“

Die... Die... Die...“

Die... Die... Die...“

Aus Stadt und Land.

Die... Die... Die...“

Die... Die... Die...“

Die... Die... Die...“

